

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 7 (1944-1945)
Heft: 9-12

Artikel: Knörri und Wunderli oder "hei Si, wei Si, cheu Si" : Lustspiel von Otto von Greyerz : Zwo Besprächige vo de Gastpil
Autor: Greyerz, Otto von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-180613>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Knörri und Wunderli

oder

„hei Si, wei Si, cheu Si“

Lustspiel von Otto von Greyerz.

Zwo Besprähige vo de Gastpil.

National-Zeitung (Basel).

Diesmal ist Bärndütsch Trumpf im Kuchlin-Theater, und zwar das echte, urchige, das die trauliche Ihr-Form in der Anrede beibehalten hat und nichts wissen will von „hei-Si, wei-Si, cheu-Si?“, das „läbet wohl“ und nicht „läbe-Si wohl“ sagt!

Der Herr Knörri, den Otto von Greyerz, der große Kenner und Bewahrer der heimischen Mundart, in seinem berndeutschen Lustspiel: Knörri und Wunderli vor uns hinstellt, ist Urberner, dabei ein alter Surrimutz, der es seinen Frauensleuten nicht leicht macht, ihn um den Finger zu wickeln — was doch wirklich nötig ist, im Interesse des Töchterleins Emelie vor allem. Denn dieses liebt ausgerechnet einen „Zürihegel“, den Uhrmacher Jules Wunderli, eine Art Miteidgenossen, die Vater Knörri schon ihrer Sprache wegen mit äußerstem Mißtrauen ansieht. Wie schließlich durch allerlei Listen mit Hilfe des Telefons die Sache zum Klappen gebracht wird, das kann der Besucher des heitern, humorvollen Lustspiels selber sehen. Wir können ihm den Besuch nur empfehlen!

Im Mundartstück noch mehr fast als im klassischen Drama kommt es sehr viel auf die Sprecher an, denn mit dem Dialekt, der Art, wie seine oft sehr feinen Eigenheiten zur Geltung gebracht werden, steht und fällt der Eindruck! Bei der Heidi-Bühne, unter der Leitung Josef Bergers waren „Knörri und Wunderli“ sehr gut aufgehoben! Berger selbst gab den Vater Knörri, den Typ des stolzen aber armen Kleinbürgers der Vorkriegszeit, dem alle Neuerung und Aenderung ein Greuel ist, der in krampfhaftem Festhalten an der häuslichen Herrschaft die heimliche Lebensangst vor sich selber verbirgt, ein bei aller Knorrigkeit sympathischer Charakter! Ein liebes Mütterlein war Marie Walther als Frau Knörri: auch sie unübertrefflich, sowohl als Sprecherin wie als Darstellerin der tüchtigen, still-energischen Bernerin. Und nun ihre Gegenspieler: das edle Ehepaar Witschi, die hablichen, aber kleinbürgerlich-ungebildeten Geldmensen, denen neben ihren Moneten höchstens noch die Bränzflasche etwas bedeutet! In Max Joss und Margrit Renfer fanden auch sie köstliche Interpreten. Die Jungen, die naturgemäß mehr zurücktraten: das freundliche Emelie, Anita Baltensperger, und sein zürcherischer Liebhaber, Rolf Schmid, rundeten das Bild schweizerischen Kleinlebens einer behaglicheren Zeit freundlich ab. Das Publikum, das trotz des schlechten Wetters gut vertreten war, genoß den heiteren Abend und dankte durch Beifall.

Neue Zürcher Zeitung:

Im „Zeitgeist und Bernergeist“ hat Jeremias Gotthelf der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß das „alte gesunde Bernerfleisch weder gründlich ausgeschnitten noch gründlich gefault“ sei. Das wachse wieder nach, um allmählich das fremde Faulfleisch aus- und abzustößen. Otto von Greyerz hat diesen Glauben an die unausrottbare Bernerkraft bis zu seinem Tode geteilt. Im Lustspiel „Knörri und Wunderli“ zeigt er aber, wie sich durch modische Strömungen die sprachlichen Eigenwüchsigkeiten allmählich abzuschleifen drohen. So ist aus dem altvertrauten „Ihr“ das „Dihr“ geworden, und ganz Höfliche glauben „Sie“ und „Ihne“ sagen zu müssen. Deshalb hat er unter seinen berndeutschen Dreiakter spottend den Untertitel gesetzt: „Hei Si, wei Si, cheu Si“ — Ausdrücke, die in der Aufregung sogar der Repräsentant der alten Generation, der pensionierte Alkoholsteuer-Einzieher Knörri gebraucht. Das wird ganz scherzhaft gezeigt, ohne den lärmenden Uebereifer vieler Sprachreiner; im Grunde nahm es aber gerade Greyerz mit solchen Verstößen sehr ernst, denn der Berner Dialekt war ihm ans Herz gewachsen wie wenigen Schriftstellern vor und nach ihm.

Die Spieltruppe der Heidi-Bühne interpretiert dieses heimelige Lustspiel mit viel Verständnis. Sie stellt das Berner Kleinbürgertum um 1905 mit einer behaglichen Freude dar, die sich rasch auch auf das Publikum überträgt.



D'Familie Knörri bim Morgenässe